

Ende des Booms beim Butterpreis

Ende des Booms beim Butterpreis

Kölner Stadt-Anzeiger
2017-10-17

NAHRUNG Milchmenge ist wieder gestiegen – Die Landwirte befürchten eine neue Marktkrise

Düsseldorf. Der steile Anstieg der Butterpreise von einer Rekordhöhe zur nächsten wird sich nach Ansicht von Marktbeobachtern nicht fortsetzen. Weil derzeit mehr Milch als vor einem Jahr zur Verfügung steht und die Verbraucher bereits mit einer spürbaren Kaufzurückhaltung auf die Ladenpreise von knapp zwei Euro für das Butterstück der untersten Preislage reagiert haben, wird eher mit einer Entspannung als mit einem weiteren Preisanstieg gerechnet.

Der Butterpreis ist im September so stark gestiegen wie seit rund 26 Jahren nicht mehr. Das Speisefett kostete gut 70 Prozent mehr als vor einem Jahr, teilte das Statistische Bundesamt mit. Das war der stärkste Anstieg seit 1991.

Neue Verhandlungsrunde

Der Bundesverband Deutscher Milchviehhalter sorgt sich indes, dass die Preise wieder sinken. Für die Landwirte wäre das ein herber Rückschlag. Die Verhandlungsrunde über neue Halbjahres-Lieferverträge zwischen den einzelnen Molkereien und den Lebensmittelhändlern laufe aktuell vor dem Hintergrund einer spürbar gestiegenen Milchmenge, sagte Verbandssprecher Hans Foldenauer. Eine höhere Milchmenge drückt aber erfahrungsgemäß die Preise. Auch fallende Preise auf breiter Front um bis zu 20 Prozent an den Warenterminbörsen zeigten in diese Richtung, erläuterte der Sprecher. „Meines Erachtens steuern wir sehenden Auges auf die nächste Milchmarktkrise zu“, betonte Foldenauer. Wenn die Preise wieder bröckelten, werde es für viele Betriebe, die die jüngste Krise gerade so überstanden hätten, eng.

Die Bauern bekämen von den Molkereien gegenwärtig im Bundesdurchschnitt 38 Cent je Kilogramm Rohmilch, was etwa einem Liter entspreche. In den Monaten zuvor seien es etwa 35 Cent je Liter gewesen. „Damit konnte man wieder die Rechnungen bezahlen und die eine oder andere aufgeschobene Reparatur. Aber an eine Rückführung der Kredite ist überhaupt nicht zu denken.“ (dpa)